04/21 www.folgemirnach.de

Folge mir nach

Zeitschrift für junge Christen

Gottesfurcht

» Seite 10

Verhört – verurteilt – gekreuzigt

Die Herrlichkeit des Herrn unter größten Leiden

David – ein junger Glaubensmann

Treu, mutig und am Ende der Sieger durch Gott

Motivation zum Gebet

Zwei Vorbilder helfen uns auf die Sprünge

04

Ego pro te haec passus sum …

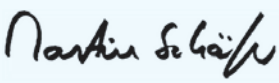
Ein 19 Jahre alter gläubiger Student besucht auf einer erlebnisreichen Reise eine Galerie in Düsseldorf. Von den vielen Gemälden dort fesselt ihn eins besonders, das von Christus, der von Pilatus mit den Worten „Siehe, der Mensch!“ vor die Menge gestellt wird. Noch mehr ist der Student von der Bildunterschrift ergriffen. Die erste Hälfte steht in Lateinisch über diesem Editorial und heißt zu Deutsch: „Das tat ich für dich“.

Haben wir auch schon einmal stillgestanden vor den Leiden unseres Erlösers – so, dass sie uns wirklich „unter die Haut“ gingen? Die Artikelreihe „Verhört – verurteilt – gekreuzigt“ beginnt in diesem Heft und lädt ein zum Nachdenken über diesen leidenden Herrn.

… Tu vero, quid fecisti pro me?

Der Text unter dem Gemälde geht noch weiter und rüttelt den jungen Christen auf: „… Was tust du für mich?“ Zinzendorf, so heißt der Student, schreibt dazu ganz offen: „Mir schoss das Blut, dass ich hier auch nicht viel würde antworten können und bat meinen Heiland, mich in die Gemeinschaft seines Leidens mit Gewalt zu reißen“. Auf seiner Weiterreise wird deutlich, dass er es ernst meint mit der Nachfolge: Er steht in weltlicher Umgebung treu zu seinem Herrn und führt eine fünfseitige Fürbitte-Liste, die er auch bei Stress täglich verwendet. Nicht jeder hat die Aufgabe, für den Herrn missionarisch so aktiv zu werden wie Zinzendorf. Lies dazu die Antwort zur Frage des Missionsbefehls. Aber wie steht es um die persönliche Glaubenstreue im Alltag, in der Mensa, unter Mitschülern – oder im Home-Office? Von David (S. 14) können auch Schüler und Studenten viel lernen …

Ob das Leiden und Sterben des Herrn Jesus, über Karfreitag und Ostern hinaus, bei mir und dir zu erneuerter Gottesfurcht (S. 20) und zu echtem Gebetsleben (S. 24) führen wie bei Zinzendorf vor 300 Jahren? Zu einer konsequenten Nachfolge zur Freude des Herrn und zum Segen für unsere Mitmenschen? Die Großartigkeit des Herrn Jesus und seines Todes für uns wären dazu Anlass genug …



Impressum

Herausgeber
Christliche Schriftenverbreitung
Postfach 10 01 53
42490 Hückeswagen
02192/9210-0
info@csv-verlag.de
www.csv-verlag.de

Anschrift der Redaktion
Rainer Brockhaus
Kormoranweg 18
46487 Wesel
0281/60819
info@folgemirnach.de

Satz und Druck
Brockhaus in Dillenburg

Folge mir nach erscheint monatlich;
Abo-Preis 22,- € zzgl. Porto;
ab drei Zeitschriften portofreie Lieferung

Probehefte können jederzeit angefordert werden.

Bibelübersetzung
Elberfelder Übersetzung
(Edition CSV Hückeswagen).

Bildnachweise
unplash.com
pexels.com

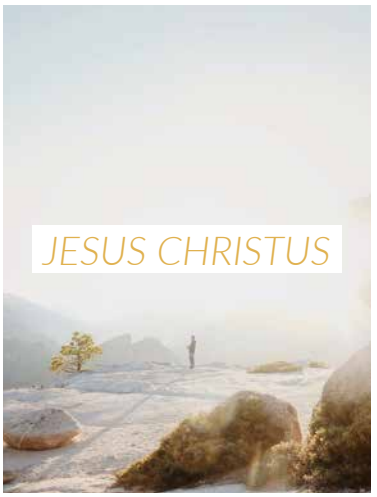
Verhört – verurteilt – gekreuzigt (1) **4**

David – ein junger Glaubensmann **14**

Gottesfurcht **20**

Vom Tod zum Leben **27**

Missionsbefehl an alle? **10**



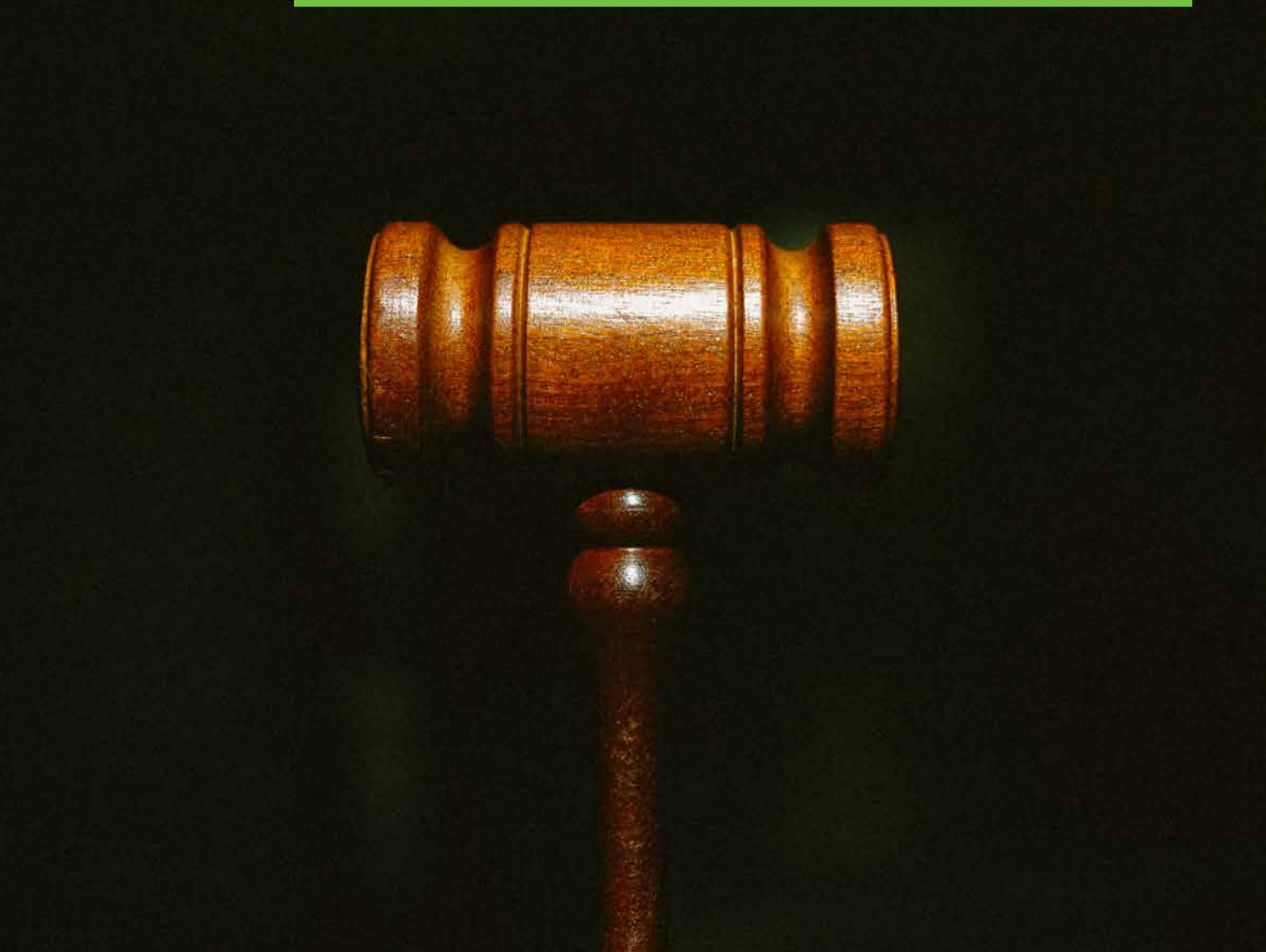
Einzigartig! **18**

Motivation zum Gebet **24**

JESUS CHRISTUS

Verhört – verurteilt – gekreuzigt (1)

Die Passionsgeschichte Jesu, die in direktem Zusammenhang mit seinem Kreuzestod steht, beeindruckt uns immer wieder. Wir können nicht oft genug unseren Retter und Herrn betrachten – wie unter schmachvollster Behandlung seine Herrlichkeit zum Vorschein kam. Die folgenden Zeilen sind Gedankenanstöße zum entsprechenden Bibeltext aus Johannes 18.



Der Sohn Gottes wird festgenommen und gebunden – aber nur, weil Er es zulässt. Dreimal berichtet der Evangelist Johannes, dass die Führer der Juden Jesus greifen wollten, doch „niemand legte die Hand an ihn, weil seine Stunde noch nicht gekommen war“ (Joh 7,30; vgl. 7,44; 10,39). Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, führt man Ihn nun vor den Hohenpriester Annas.

Annas hatte früher einmal offiziell als Hoherpriester amtiert. Und auch jetzt stand er immer noch in hohem Ansehen. Doch inzwischen war Kajaphas, sein Schwiegersohn, von der römischen Besatzungsmacht als Hoherpriester eingesetzt worden. Dessen Ratschlag, dass ein Mensch für das Volk sterben solle, damit das ganze Volk verschont bleibt, wird hier noch einmal erwähnt (vgl. Kap. 11,50). So wird schon hier angedeutet, dass der Tod Jesu eine fest beschlossene Sache ist – egal, wie die Ergebnisse der folgenden Gerichtsverhandlungen ausfallen.

Wie souverän ist Gott: Er benutzt die böse Absicht der religiösen Führer des Volkes, um Menschen zu segnen: Der Tod Jesu bringt allen denen Leben, die an Ihn glauben!

JOHANNES 18

12 „Die Schar nun und der Oberste und die Diener der Juden nahmen Jesus fest und banden ihn;

13 und sie führten ihn zuerst zu Annas, denn er war Schwiegervater des Kajaphas, der jenes Jahr Hoherpriester war.

*14 Kajaphas aber war es, der den Juden geraten hatte, es sei nützlich, dass **ein** Mensch für das Volk sterbe.“*

Jesus Christus, der Sohn Gottes, steht vor dem Hohenpriester Annas und wird verhört. Allein diese Tatsache lässt aufhorchen. Muss Er sich das gefallen lassen? Nein, aber Er lässt es geschehen! Wenn Annas sich später nicht bekehrt hat, werden sich in Zukunft die Verhältnisse umkehren: Am Tag des Herrn, dem zukünftigen Gerichtstag, wird Annas vor dem göttlichen Richter erscheinen und sein unabänderliches Urteil empfangen. Er wird kein Wort erwidern können.

Auch die Vorgehensweise des Hohenpriesters lässt aufhorchen. Anstatt dass er seine Anschuldigung vorbringt und diese von Zeugenaussagen bestätigen lässt, fragt er den Angeklagten nach seinen Jüngern und seiner Lehre. Offensichtlich verfolgt er die Absicht, in den Antworten Jesu einen Anklagepunkt zu finden. Wie ungerecht ist dieses Verhör!

Annas möchte vom Herrn etwas über seine Jünger wissen. – Vielleicht dies: Warum hat Er sie wohl um sich geschart? Oder: Wie stehen sie jetzt zu Ihm? – Meint Annas vielleicht, dass Jesus und seine Jünger eine Provokation für die Römer darstellten und damit eine Gefahr für das jüdische Volk?

19 „Der Hohepriester nun fragte Jesus über seine Jünger und über seine Lehre.

*20 Jesus antwortete ihm: **Ich** habe öffentlich zu der Welt geredet, **ich** habe allezeit in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und im Verborgenen habe ich nichts geredet;*

*21 warum fragst du mich? Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, diese wissen, was **ich** gesagt habe.“*

Dann fragt er den Herrn über seine Lehre, als ob dessen Lehre im Widerspruch zum Gesetz Moses stände.

Hat Annas selbst während der drei Jahre, in denen Jesus öffentlich lehrte, nichts von alledem mitbekommen? Das spricht nicht für ihn. Als Hoherpriester hätte er sich für das geistliche Wohlergehen des Volkes Israel interessieren müssen. Der Herr macht ihm sein Versäumnis klar: Wenn Annas jetzt zu einer objektiven Beurteilung kommen will, muss er sich bei denen erkundigen, die alles aus erster Hand gehört haben.

Der Sohn Gottes antwortet in souveräner Weise. Dabei fällt auf, dass Er kein Wort über seine Jünger verliert – Er beschützt sie. Außerdem wird deutlich, dass Gottes Wahrheit nichts Geheimes ist; jeder darf und soll sie wissen!

„Als er aber dies gesagt hatte, schlug einer der Diener, der dabeistand, Jesus ins Angesicht und sagte: Antwortest du so dem Hohenpriester? 22

Jesus antwortete ihm: Wenn ich übel geredet habe, so gib Zeugnis von dem Übel; wenn aber recht, warum schlägst du mich? Annas nun sandte ihn gebunden zu Kajaphas, dem Hohenpriester.“ 23

Auf die Antwort Jesu wird die Feindseligkeit der Anwesenden offenbar. Wie oft sind Menschen gewalttätig geworden, weil ihnen die Argumente ausgegangen sind. Oder meint dieser Diener etwa, der Herr würde gegen das Gebot in 2. Mose 22,27 verstoßen, wo es heißt: „Einem Fürsten deines Volkes sollst du nicht fluchen“? Nein, der Herr hat kein Unrecht begangen, „noch wurde Trug in seinem Mund gefunden“ (1. Pet 2,22; Jes 53,9). Nicht Jesus verhält sich hier unangemessen, sondern der Diener! Dem Sohn Gottes ins Gesicht zu schlagen ist eine schreckliche Tat.

Jesus schlägt nicht zurück, schimpft auch nicht, stellt aber den Diener zur Rede. Will Er damit nicht sein Recht einfordern oder vielleicht eher die Anwesenden zur Besinnung bringen? Als Jünger Jesu können wir jedenfalls daraus lernen, in schwierigen Situationen auszuharren, indem wir Gutes tun und leiden. „Das ist wohlgefällig bei Gott“ (1. Pet 2,20). Sofern wir ein Unrecht ansprechen, dann nur, um das Unrecht bewusst zu machen – und nicht, um andere anzugreifen.

Der Diener kann hier offensichtlich nichts erwidern und bestätigt damit die Sündlosigkeit Jesu.

*„Sie führen nun Jesus von Kajaphas in das Prätorium; es war aber frühmorgens. Und **sie** gingen nicht in das Prätorium hinein, um sich nicht zu verunreinigen, sondern das Passah essen zu können.“* 28

Es ist zwischen 6 und 9 Uhr am Morgen. Jesus wird in das Prätorium geführt, dem Amtssitz des römischen Statthalters. Die Passionsgeschichte Jesu setzt sich nahtlos fort, ohne Pause. Die Ereignisse der vorausgehenden Nacht können wir wie folgt datieren:

- Am Abend isst Jesus mit seinen Jüngern das Passah, danach verlässt Judas den Obersaal.
- Nachdem der Herr das Abendmahl eingesetzt hat, geht der Herr mit seinen Jüngern nach Gethsemane.
- Ungefähr zwischen 21 und 24 Uhr wird Jesus verhaftet.
- Zwischen 24 und 3 Uhr verhört der Hohepriester Annas den Angeklagten.
- Zwischen 3 und 6 Uhr findet das Hauptverhör Kajaphas und dem Hohen Rat statt.

Es gibt wohl keine unpassendere Zeit für Gerichtsverhandlungen als die Nacht (vgl. Jer 21,12). Doch die religiösen Führer in Israel machen die Sache zu einer dringenden Angelegenheit. Die Nacht ist für sie die beste Gelegenheit, den gehassten Jesus von Nazareth ohne Volksauflauf zu verurteilen.

Da dem jüdischen Volk nicht gestattet ist, die Todesstrafe zu vollziehen, überliefern die Hohenpriester und die Diener Jesus an den römischen Statthalter. Doch was für eine furchtbare Heuchelei! Die religiösen Führer gehen nicht in das Prätorium hinein, um sich nicht durch Berührung von heidnischen Stätten zu verunreinigen. Die Passahfeier ist ihnen überaus wichtig – so scheint es; aber sie haben keine Gewissensskrupel, für einen Mord einzutreten und falsche Zeugen ausfindig zu machen. Dazu ist Religiosität fähig, wenn der lebendige Glaube fehlt.

Die religiösen Führer des jüdischen Volkes haben Jesus verhört – und abgelehnt. Jetzt wird Er vor die weltliche Gerichtsbarkeit geführt. Ob man Ihn dort anders beurteilt? Zuerst hat es den Anschein. Doch letztlich wird die Regierungsgewalt, die Gott den Menschen anvertraut hat, um das Gute zu loben und alle zu bestrafen, die Böses tun, dazu benutzt, den „Heiligen und Gerechten“ zum Tod zu verurteilen (Apg 3,14; vgl. Röm 13,4). Das nennt man Justizmord.

Der römische Statthalter zeigt sich auf den ersten Blick freundlich und gerecht, verglichen mit den Hohenpriestern der Juden. Doch am Ende des Prozesses wird deutlich, dass ihm Ansehen bei Menschen wichtiger ist als Wahrheit und Gerechtigkeit.

Pilatus spürt, dass der vorgebrachte Fall kein Fall für ihn ist; er will seine Verantwortung dem jüdischen Volk zurückgeben. Deshalb fragt er nach einem greifbaren Anklagepunkt. Die religiösen Führer aber weichen aus. Entrüstet geben sie Pilatus zu verstehen, dass sie keineswegs ungerecht seien. Für sie steht unwiderruflich fest: Jesus muss sterben.

Mehrmals hat der Herr davon gesprochen, dass Er erhöht werden müsse – ein Hinweis auf seine Kreuzigung (vgl. Kap. 3,14; 8,28; 12,32.33).

Weil nur die Römer berechtigt waren, ein Todesurteil in Israel zu vollziehen, wurde Jesus gekreuzigt – und nicht gesteinigt, wie die Juden es sonst taten. So erfüllt sich jedes Wort Gottes (vgl. Ps 22,17).

29 „Pilatus ging nun zu ihnen hinaus und sprach: Welche Anklage bringt ihr gegen diesen Menschen vor?

30 Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wenn dieser nicht ein Übeltäter wäre, hätten wir ihn dir nicht überliefert.

*31 Da sprach Pilatus zu ihnen: Nehmt **ihr** ihn und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Es ist **uns** nicht erlaubt, jemand zu töten –*

32 damit das Wort Jesu erfüllt würde, das er sprach, andeutend, welchen Todes er sterben sollte.“

*„Pilatus ging nun wieder in das Prätorium hinein und rief Jesus und sprach zu ihm: Bist **du** der König der Juden?*

Wenn Pilatus mit den Hohenpriestern reden will, muss er aus dem Prätorium hinausgehen, denn die Juden bleiben draußen stehen, um sich nicht zu verunreinigen, wie sie vorgeben. Dort draußen hat er den Anklagepunkt der Juden nun erfahren: Jesus mache sich selbst zum König. Diese Anklage ist heikel, denn nur derjenige kann „König der Juden“ sein, den die Römer dazu ernennen. Alle anderen werden als Aufrührer gegen Rom angesehen. Deshalb geht Pilatus wieder hinein, um zu hören, wie Jesus auf diesen Anklagepunkt reagieren wird.

*Jesus antwortete: Sagst **du** dies von dir selbst aus, oder haben dir andere von mir gesagt?*

*Pilatus antwortete: Bin **ich** etwa ein Jude? **Deine** Nation und die Hohenpriester haben dich mir überliefert; was hast du getan?“*

Der Herr antwortet Pilatus mit einer Gegenfrage: „Sagst du dies von dir selbst aus, oder haben dir andere von mir gesagt?“ Hätte der Statthalter aus seiner Amtsführung heraus Bedenken gegen das Auftreten Jesu geäußert, dann hätte der Herr ihn beschwichtigen können: Er hatte sich keineswegs selbst zum König gemacht, sondern die Volksmenge wollte Ihn nach dem Speisungswunder zum König machen. Er hatte diese Ehrerweisung damals nicht angenommen und war weggegangen (Kap. 6,15). Denn sie waren nicht bereit, Buße zu tun.

Das wahre Gesicht – besonders der Führer des Volkes – hat sich deutlich gezeigt: Sie wollen Jesus nicht als ihren Messias annehmen. Deshalb ist es zwecklos, dass der Herr sich verteidigt.

Offensichtlich interessiert Pilatus sich nicht für die Gesetze und Bräuche der Juden; und zu diesem Volk will er schon gar nicht gehören. Ob er ahnt, wer vor ihm steht?

*„Jesus antwortete: **Mein** Reich ist nicht von dieser Welt; wenn **mein** Reich von dieser Welt wäre, hätten **meine** Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist **mein** Reich nicht von hier.*

Der Apostel Paulus schreibt von „Christus Jesus, der vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt hat“ (1. Tim 6,13). Dabei bezieht er sich auf den Gerichtsprozess vor dem römischen Statthalter, den der Evangelist Johannes am ausführlichsten beschreibt. Schauen wir, wie die Einzelheiten dieses guten Bekenntnisses hier zutage treten.

*Da sprach Pilatus zu ihm: Also bist **du** doch ein König? Jesus antwortete: **Du** sagst es, dass ich ein König bin. **Ich** bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe.“*

Jesus hat ein Reich! Was für eine kühne Aussage in Gegenwart eines Mannes, der die größte damals bestehende irdische Macht repräsentierte. Doch das Reich Jesu gleicht nicht den Staaten dieser Welt, noch leitet es seine Hoheit und Macht „von hier“ ab. Sein Reich empfängt all seine Autorität und Macht vom Himmel – es trägt himmlischen Charakter.

Der Herr hat an anderer Stelle erklärt, dass niemand das Reich Gottes sehen kann, es sei denn, er wird von neuem geboren (vgl. Kap. 3,3). Wer die Autorität Gottes bedingungslos anerkennt und an den Sohn Gottes glaubt, geht in das Reich Gottes ein.

Was für ein besonderer König ist Jesus! Er selbst ist der Ewige! Längst vor seiner Geburt wurde festgelegt, welchen Auftrag Er hier auf der Erde erfüllen sollte, nämlich von der Wahrheit zu zeugen. Aber der Sohn Gottes hat nicht nur über Wahrheit gesprochen, sondern Er selbst ist die Wahrheit (vgl. Kap. 14,6). Er hat offenbar gemacht, wie Gott die Dinge sieht. Alles entscheidet sich an seiner Person.

Viele Menschen verstehen die Worte Jesu nicht. Doch das Problem liegt nicht in der Person Jesu, sondern bei jedem persönlich. Denn echte Jünger Jesu verstehen Ihn. Sie sind „aus der Wahrheit", das heißt, ihr Denken und Handeln ist von der Wahrheit bestimmt, wie die Bibel sie lehrt.

Pilatus kann mit dem Begriff „Wahrheit" nicht viel anfangen, schon gar nicht im Zusammenhang mit dem Reich eines Königs. Mit einem Königtum verbindet man vor allem Macht – und nicht Wahrheit.

„Was ist Wahrheit?" Diese weltberühmte Frage scheint nicht zu verhallen. Will man sich aus dem absoluten Wahrheitsanspruch herauswinden, indem man die Wahrheit relativiert? Oder flüchtet man sich in die unendliche Diskussion darüber, wie Wahrheit definiert werden muss?

Der Sohn Gottes hat die Wahrheitsfrage längst beantwortet: „Dein Wort ist Wahrheit" (Kap. 17,17). Wer in diesem Wort bleibt, ist ein Jünger Jesu und wird die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird ihn frei machen (vgl. Kap. 8,31.32).

Pilatus hat die Wahrheit nicht erkannt und ist deshalb auch nicht frei. Der weitere Verlauf des Prozesses zeigt, dass er sich den Drohungen der Menge beugt.

Jesus oder Barabbas, den Gerechten oder einen Übeltäter, den Urheber des Lebens oder einen Mörder? – Damals wählte man Barabbas …

Hartmut Mohncke

37 *„Jesus spricht: Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.*

38 *Pilatus spricht zu ihm: Was ist Wahrheit? Und als er dies gesagt hatte, ging er wieder zu den Juden hinaus und spricht zu ihnen: **Ich** finde keinerlei Schuld an ihm;*

39 *ihr seid aber gewohnt, dass ich euch an dem Passah einen Gefangenen freilasse. Wollt ihr nun, dass ich euch den König der Juden freilasse?*

40 *Da schrien wiederum alle und sagten: Nicht diesen, sondern Barabbas! Barabbas aber war ein Räuber."*

POST VON EUCH

Wie kann ich den Missionsbefehl in die Tat umsetzen? Wegen meines Autismus‘ fällt mir das schwer!

Viele Grüße J.

Lieber J.,

Herzlichen Dank für Deine Mail. Ich kann gut verstehen, dass es Dir angesichts Deiner persönlichen Situation nicht so leicht fällt, missionarisch tätig zu werden. Für Deinen Autismus kannst Du nichts! Daher wird Gott Dich auch in keiner Weise für etwas verantwortlich sehen oder machen, was durch diese Entwicklungsstörung bedingt ist. Nicht jeder kann alles machen. Es wäre sogar schädlich zu meinen, man müsse alle geistlichen Aufgaben ausführen. Ich möchte Dir daher Mut machen, in den Bereichen tätig zu werden, in denen Du das auch mit Autismus gut tun kannst.

Ich möchte aber noch etwas Grundsätzlicheres hinzufügen. Denn Du bist bei weitem nicht der Einzige, der sich mit dem Missionsauftrag an die Jünger schwer tut. Und das liegt nicht nur an persönlichen Neigungen und einer persönlichen Veranlagung. Es liegt einfach daran, dass der Missionsauftrag, wie der Herr Jesus ihn damals seinen Jüngern anvertraut hat, überhaupt nicht jedem Gläubigen uneingeschränkt gilt!

Es ist nicht zu übersehen, dass der Missionsbefehl in erster Linie den Jüngern und Aposteln damals galt. „Geht hin in die ganze Welt und predigt der ganzen Schöpfung das Evangelium“ (Mk 16,15), sagte der Herr zu seinen Jüngern. Er spricht dann über die Folgen und Begleitumstände. Die dort genannten Wunder zeigen, dass es nicht um einen Auftrag für alle Zeiten und für jeden geht, sondern gerade um die Ausbreitung des Evangeliums in der ersten Zeit. Die hier genannten Wunder waren sehr schnell „Vergangenheit“ (Heb 2,4). Das unterstreicht: Wir können diesen Befehl des Herrn nicht ohne Weiteres verallgemeinern und einfach auf uns beziehen.

Dasselbe gilt für den Auftrag, wie Matthäus ihn wiedergibt: „Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe (Mt 28,19.20). Es gab damals noch kein vollständiges Wort Gottes. Daher waren die Apostel die amtlichen „Weiterträger“ alles dessen, was der Herr ihnen gesagt hatte und was die Grundlage der Gemeinschaft der Gläubigen in der ersten christlichen Zeit bildete (Apg 2,42). Auch diese Botschaft galt daher den Aposteln, nicht allen Christen.

Den Inhalt und die Tragweite der genannten Verse unterstreicht der Herr ein weiteres Mal kurz vor seiner Himmelfahrt: „Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in

ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,8). Es waren die Apostel, denen der Herr diesen Auftrag gegeben hatte. Sie haben ihn nach und nach dann auch ausgeführt. Dass Gott dafür besonders den Apostel Paulus vorgesehen hat, wussten die anderen Apostel damals nicht. Es wird aber interessanterweise direkt mit der Bekehrung von Paulus deutlich gemacht (Apg 9,15; 22,15; 26,16-18; Gal 1,15.16).

Es gibt also *keinen allgemeinen Missionsbefehl*, der sich an alle Christen wendet. Wir finden auch *keinen* Auftrag des Herrn, dass alle Gläubigen das Evangelium verkündigen sollen. Der Herr hat einige als Evangelisten begnadet und als Gaben der Versammlung gegeben (Eph 4,11.12). Es sind *nicht alle* Evangelisten! Denen, die dazu begabt sind, wird dann gesagt, wie Timotheus: „Tu das Werk eines Evangelisten, vollführe deinen Dienst“ (2. Tim 4,5). Timotheus hatte somit diesen Dienst, daher konnte er ihn auch ausführen. Jemand diesen Auftrag zu geben, der gar nicht diesen Dienst und die dafür nötige Gnade hat (1. Pet 4,10; Eph 4,7), wäre ungefähr so, als ob man einem Schuhmacher sagte: „Tu das Werk eines Bäckers!“ Ich glaube, Du kannst Dir vorstellen, was für Lederbrötchen daraus hervorkämen.

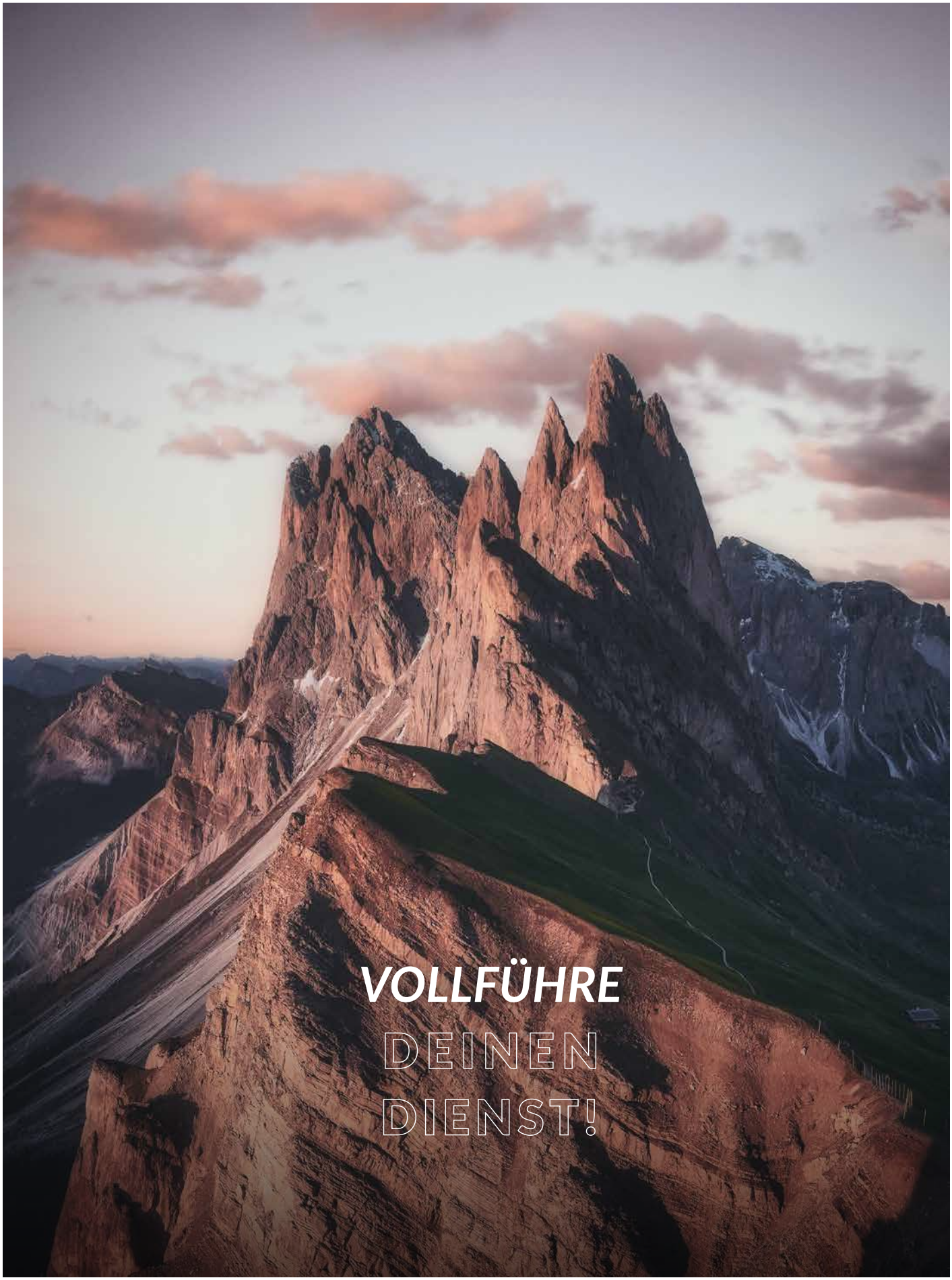
Es hat also nicht jeder die Aufgabe, in die Mission zu gehen und zu evangelisieren. Dass das bei Dir gut nachvollziehbar ist, hast Du mit dem Autismus sehr hilfreich beschrieben. Der Herr Jesus „bestätigt“ das auch. In einem Gleichnis sagte Er: „Und einem gab er fünf Talente, einem anderen zwei, einem anderen eins, jedem nach seiner eigenen Fähigkeit; und sogleich reiste er außer Landes“ (Mt 25,15). Geistliche „Talente“ stehen also in einer Beziehung zu irdischen „Fähigkeiten“. Sie sind nicht dasselbe! Aber es gibt eine Verbindung zwischen irdischen Begabungen und einer geistlichen Gabe. So kann man gut nachvollziehen, wenn Du erkennst, dass der Herr *Dir* nicht die Gabe des Evangelisten und Missionars gegeben hat. Er hat Dir dafür andere natürliche und geistliche Fähigkeiten und Gaben übertragen. Lass Dich also nicht durch eine einseitige Sichtweise unter Druck setzen. Das würde geschehen, wenn man von dir etwas verlangt, was du nicht erfüllen kannst.

Jeder wiedergeborene Christ sollte natürlich ein Zeuge des Herrn Jesus sein! Für jeden gilt: „Seid jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist“ (1. Pet 3,15). Und natürlich ist es nie verkehrt, einen Flyer oder ein Traktat weiterzugeben.

Wenn Du wegen Deines Autismus‘ kontaktscheu bist, kannst Du einen solchen Flyer an passende Stellen hinlegen oder in Briefkästen verteilen. Vielleicht machst du das ja auch. Wer weiß, wenn Du dann auf einmal in ein Gespräch verwickelt wirst, vielleicht merkst Du, dass der Herr Dir doch auch für diese Tätigkeit eine Begabung gegeben hat!? Vor allem aber: „Vollführe DEINEN Dienst!“ Der Herr hat *Dir* Begabungen geschenkt, die *Du* für Ihn nutzen kannst. Dazu wünsche ich Dir viel Freude und Entschiedenheit.

Ich habe Dir etwas ausführlicher geschrieben, weil ich dieses Thema für sehr wichtig halte. Immer wieder erlebe ich, dass sich gerade jüngere Christen durch Aussagen, der Missionsbefehl gelte uns allen, unter Druck gesetzt fühlen und sich (völlig) überfordert fühlen. Das aber ist gar nicht nötig, weil dieser Befehl nicht ohne Weiteres auf uns übertragen werden kann.

Herzliche Grüße
Dein Manuel


VOLLFÜHRE
DEINEN
DIENST!

PERSONEN DER BIBEL

David – ein junger Glaubensmann

Die Bibel berichtet uns von manchen älteren Menschen, die Erfahrungen mit ihrem Gott gemacht haben. Da denken wir vielleicht spontan an Namen wie Abraham, Mose, Elia, Mirjam, Anna, usw. Aber Glaubenserfahrungen sind nicht nur eine Sache von Älteren. Im ersten Buch Samuel finden wir dafür ein ansprechendes Beispiel …

In Israel war Krieg mit den Philistern. Die beiden Heere lagerten sich gegenüber im Terebinthental und zweimal täglich kam der Zwischenkämpfer Goliath aus den Reihen der Philister, um die Israeliten durch seine provozierenden Reden zum Kampf herauszufordern. Doch keiner der Soldaten Sauls wagte es, den Kampf gegen diesen starken Drei-Meter-Mann anzutreten.

LIES 1. SAMUEL 17!

Und der Philister sprach: Ich habe die Schlachtreihen Israels verhöhnt an diesem Tag! Gebt mir einen Mann, dass wir miteinander kämpfen!

Sie erschraken und fürchteten sich sehr.

Und der Philister trat morgens und abends herzu und stellte sich hin, vierzig Tage lang.

David sprach zu Saul: Es entfalle keinem Menschen das Herz seinetwegen! Dein Knecht will gehen und mit diesem Philister kämpfen.

Da kam David als Bote seines Vaters, um seinen drei ältesten Brüdern, die als Soldaten im Lager Israels stationiert waren, Proviant zu bringen. Als David während dieses Besuchs die verhöhnenden Worte von Goliath mit anhören muss, entschließt er sich, für die Ehre seines Gottes einzustehen und den Kampf gegen diesen Feind aufzunehmen. So kommt er zu Saul, den König und Oberbefehlshaber, um ihm seinen Entschluss mitzuteilen. Als Saul ihn jedoch wegen seines jugendlichen Alters und seiner mangelnden Kampferfahrung abweisen will, gibt David einen sehr schönen Einblick in sein persönliches Glaubensleben als junger Mensch.

Jung – aber treu und mutig

David berichtet von seinen Kämpfen mit Löwen und Bären. Das ist interessant. Bis dahin hat er eine wenig geachtete und scheinbar relativ unspektakuläre Tätigkeit ausgeübt: Er hat das Kleinvieh des Vaters gehütet. Das brachte ihm keinen Respekt, sondern nur den Hohn seines ältesten Bruders Eliab ein (1. Sam 17,28). Aber diese Aufgabe tat er immerhin über einen längeren Zeitraum in Treue und Gehorsam. Niemand hat davon groß Notiz genommen. Aber während dieser in der Stille ausgeübten Tätigkeit hat David Kampferfahrungen gemacht.

Der Zorn Eliabs entbrannte gegen David, und er sprach: Warum doch bist du herabgekommen, und wem hast du jene wenigen Schafe in der Wüste überlassen?

[...]

Da sprach David zu Saul: Dein Knecht weidete das Kleinvieh für seinen Vater; kam nun ein Löwe oder ein Bär und trug ein Stück von der Herde fort, so lief ich ihm nach und schlug ihn und entriss es seinem Rachen; und erhob er sich gegen mich, so ergriff ich ihn beim Bart und schlug ihn und tötete ihn.

Sowohl den Löwen als auch den Bären hat dein Knecht erschlagen; und dieser

Stellen wir uns das mal vor: Da kam ein Löwe oder ein Bär und raubte ein Schaf. David verfolgte diese mächtigen Raubtiere dann mit einer Schleuder und Stöcken, um ihnen ihre Beute zu entreißen. Dabei gehören diese beiden Tiere bis heute zu den stärksten Landraubtieren überhaupt – und David rannte ihnen hinterher und tötete sie. Was für ein mutiger Kerl war dieser noch junge Mann!

Philister, dieser Unbeschnittene, soll sein wie einer von ihnen, weil er die Schlachtreihen des lebendigen Gottes verhöhnt hat!

Und David sprach: Der HERR, der mich aus den Klauen des Löwen und aus den Klauen des Bären errettet hat, ***er*** wird mich aus der Hand dieses Philisters erretten.

Saul zog David seinen Waffenrock an und setzte einen kupfernen Helm auf sein Haupt und zog ihm einen Panzer an. Und David gürtete sein Schwert über seinen Waffenrock.

Da sprach David zu Saul: Ich kann nicht darin gehen, denn ich habe es nie versucht. Und David legte sie von sich ab.

Und er nahm seinen Stab in seine Hand und wählte sich fünf glatte Steine aus dem Bach und tat sie in das Hirtengerät, das er hatte, in die Tasche, und seine Schleuder hatte er in seiner Hand.

Und er trat dem Philister entgegen.

„nicht, dass wir von uns selbst aus tüchtig sind, […] sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat …“

2. Korinther 3,5.6

Hast du auch eine Aufgabe, von der kein Mensch so richtig Notiz nimmt? Letzteres ist gar nicht entscheidend. Wichtig ist, dass du sie von Herzen und in Treue tust. Dann kannst du auch (geistliche) Siege erringen wie David, auch wenn es sich nicht um Löwen und Bären handelt. Und noch mehr: Vielleicht ist es auch eine Art der stillen Vorbereitung für Aufgaben, die Gott in Zukunft noch für dich geplant hat – so wie bei David. Der Herr Jesus hat einmal gesagt: Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu (Lk 16,10).

Jung – aber erfahren im Glauben

Da steht dieser junge und mutige Schafhirte nun vor dem körperlich großen und stattlichen Saul, den König und Befehlshaber der israelitischen Armee (Saul war immerhin einen ganzen Kopf größer als alle anderen Männer in Israel.). Was für eine Szene: Saul in voller Kriegsmontur mit Helm, Waffenrock und Panzer – und David mit seinem Stock, seinem Hirtengerät und seiner Schleuder (1. Sam 9,2; 16,12; 17,38-40). Nun erklärt sich dieser Hirtenjunge im Glauben zum Kampf gegen den Feind bereit. Das hat sich seit 40 Tagen keiner der Soldaten getraut. Es ist bemerkenswert, was David nun zu Saul sagt. Er trumpft nicht mit seinen eigenen Fähigkeiten und Siegen auf und klopft sich nicht selbstherrlich auf die eigene Schulter, um vor dem König Eindruck zu machen. Er nennt zwar seine Siege, aber er schreibt sie keineswegs seiner eigenen Kraft, Schnelligkeit oder Intelligenz zu, sondern er sagt: „Der HERR hat mich errettet!“ Seine Erfolge schreibt er allein Gott zu. Dadurch wird deutlich, dass seine Kampferfahrungen vor allem Glaubenserfahrungen mit seinem persönlichen Gott gewesen sind.

Ist das nicht eine nachahmenswerte Haltung?! Vielleicht hast du einen guten Schul- oder Berufsabschluss gemacht, vielleicht im Beruf auch schon manchen Erfolg zu verzeichnen. Vielleicht hast du schwierige Aufgaben besonders erfolgreich gelöst oder warst zu einem nicht unerheblichen Teil am Erfolg deines Teams beteiligt. Klar, das ist ein Grund zur Freude. Aber wir wollen nie vergessen, dass unsere Fähigkeiten und auch der Erfolg allein von Gott kommen. Wenn wir in irgendeiner Hinsicht erfolgreich waren, sollte uns das dankbar und bescheiden

machen – wie es David vorbildlich vorgelebt hat. Paulus äußert sich in 1. Korinther 15,10 übrigens ähnlich, indem er schreibt: „Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; … ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war."

Jung – aber voller Glaubenszuversicht

Der Kampf, den David nun mit Goliath anstrebte, war menschlich gesprochen ein aussichtsloses Unternehmen. Die Chancen für einen normal großen und starken Soldaten gegen diesen Riesen standen denkbar schlecht. Nicht umsonst hatte sich noch keiner der Soldaten in den letzten 40 Tagen trotz der vom König ausgesetzten Prämie getraut, diesen ungleichen Kampf aufzunehmen. Menschlich war das natürlich verständlich.

Aber dann kam David in seinem festen Glaubensvertrauen auf seinen Gott. In der Vergangenheit hatte sein Gott ihm immer gegen die wilden Tiere geholfen. Aber ob es dieses Mal auch gut gehen würde? Der ehemalige Fußball-Bundestrainer Sepp Herberger hat mal den bekannten Satz geprägt: „Das nächste Spiel ist immer das schwerste." Und im Glaubensleben ist das auch so. Vielleicht hast du schon manche Glaubensprüfung mit deinem Gott durchgemacht. Aber im Rückblick war es dann doch (vermeintlich) nicht so schwer wie die Prüfung, die jetzt gerade vor dir steht.

David hatte hier keinen Zweifel. Er sagte im vollen Gottvertrauen zu Saul: „Der HERR wird mich aus der Hand dieses Philisters erretten!" David war sich absolut sicher, dass der Gott, der ihm in der Vergangenheit immer geholfen hatte, es auch bei dieser Gelegenheit wieder tun würde.

Lass dich auch als junger Mensch ermutigen, mit so einem Glaubensmut in die Zukunft zu blicken. Unser Gott ist genau derselbe wie Davids Gott. Gott kann auch heute noch in jeder Situation helfen. Glaube ist nicht nur etwas für ältere, gereifte Christen. Nein, Glaube ist etwas für dich – egal wie jung du bist.

Matthias Krommweh

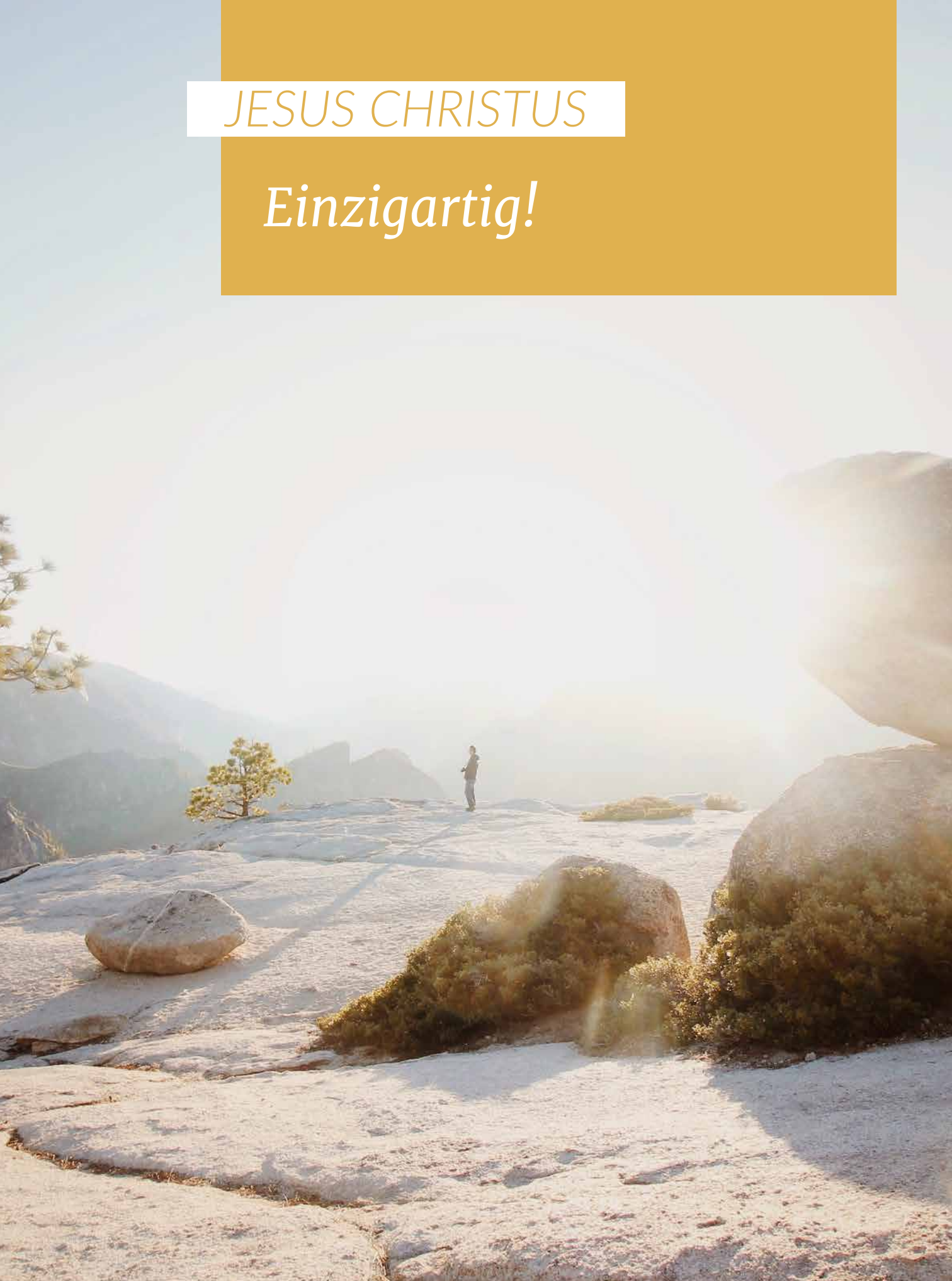
*Und David sprach zu dem Philister: **Du** kommst zu mir mit Schwert und mit Speer und mit Wurfspieß; **ich** aber komme zu dir im Namen des HERRN der Heerscharen, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du verhöhnt hast.*

Und die ganze Erde soll erkennen, dass Israel einen Gott hat. Und diese ganze Versammlung soll erkennen, dass der HERR nicht durch Schwert und durch Speer rettet; denn des HERRN ist der Kampf, und er wird euch in unsere Hand geben!

So war David mit der Schleuder und mit dem Stein stärker als der Philister, und er schlug den Philister und tötete ihn.

JESUS CHRISTUS

Einzigartig!



ER HATTE NICHT STUDIERT – ABER ....

„Als es aber schon um die Mitte des Festes war, ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte. Da verwunderten sich die Juden und sagten: Wie besitzt dieser Gelehrsamkeit, da er doch nicht gelernt hat?“ (Joh 7,14 f.)

Die Zeitgenossen Jesu legten großen Wert auf das Studium der Heiligen Schriften. Nur die Rabbinerschulen bildeten die zukünftigen Gesetzeslehrer aus. Wer war also dieser Jesus, der im Tempel lehrte, ohne vorher unterrichtet worden zu sein? Er hatte niemals „studiert“:

Wer war also dieser Jesus, der im Tempel lehrte, ohne vorher unterrichtet worden zu sein?

- nicht ***Theologie***, aber dennoch offenbarte Er der Welt Gott, den Vater. Den tiefen Sinn des Gesetzes erklärte Er viel besser als diese Gelehrten;
- nicht ***Medizin***, doch heilte Er alle Krankheiten;
- nicht ***Jura***, aber seine Worte waren immer geprägt von Gerechtigkeit (Ps 40,10);
- nicht ***Naturwissenschaften***, aber seine Gleichnisse enthielten vollkommen richtige Naturbeobachtungen;
- nicht ***Wirtschaft***, und trotzdem erteilte Er die besten Ratschläge: „Sammelt euch Schätze im Himmel“ (Mt 6,20).
- nicht ***Öffentlichkeitsarbeit (Public Relations)***, doch bei Ihm fühlten sich Arme und Reiche wohl, eine arme, auf sich gestellte Frau ebenso wie eine große Volksmenge.
- nicht ***Rhetorik***, aber seine Zuhörer wurden in seinen Bann gezogen und konnten sagen: „Niemals hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch“ (Joh 7,46).

Er war wahrhaftig der Sohn Gottes.

Dieses Zeugnis über Jesus Christus konnten alle ausstellen, die Ihm folgten. Er war wahrhaftig der Sohn Gottes (Mt 27,54).

Aus „La Bonne Semence“

BIBEL PRAKTISCH

Gottesfurcht

Manchmal hört man Fragen wie: „Darf ich das als Christ?“, „Ist das in der Bibel erlaubt?“ oder jemand beklagt: „Das Christenleben ist so einschränkend!“ Dabei wird man feststellen, dass die Bibel zu vielen konkreten Themen unseres Alltags nichts sagt. In solchen Fällen – aber nicht nur da – hilft uns eins ganz besonders: Gottesfurcht. Dieser Begriff, der sehr oft in der Bibel vorkommt und in unserer Zeit etwas überholt und altbacken aussieht, ist in Wahrheit der Schlüssel zu einem Gott wohlgefälligen Leben.

Was genau ist eigentlich Gottesfurcht? Dieser Ausdruck klingt zunächst seltsam, da wir mit „Furcht“ Angst verbinden. Als Christen dürfen wir wissen, dass Gott unser Vater geworden ist. Wir haben eine lebendige und wunderbare Beziehung zu Ihm. Dazu will Furcht irgendwie so gar nicht passen. Da dieser Begriff in der Bibel aber sehr oft als das Kennzeichen eines Gläubigen vorgestellt wird, sollten wir einmal genauer darüber nachdenken.

Machen wir uns zunächst klar, was Gottesfurcht für die Gläubigen heute *nicht* ist: Angst vor Gott. Für jemanden, der noch in seinen Sünden ist, ist Furcht vor Gott zwar in gewisser Weise angemessen, weil er keinen Frieden mit Gott hat. Aber wer Gott als seinen Vater kennt, der braucht keine Angst zu haben. Mir persönlich wäre es schlimm, wenn mein Sohn Angst vor mir hätte. Und nicht umsonst liest man sehr oft in der Bibel den Zuruf Gottes: „Fürchte dich nicht!”.

Folgende Beispiele zeigen, dass Gottesfurcht nicht Angst meinen kann:

- In Epheser 5,33 lesen wir, dass die Frau ihren Ehemann fürchten soll. Da geht es jedoch offensichtlich nicht um Angst, sondern um respektieren und achten.
- In Römer 13,7 geht es um unser Verhältnis zur Regierung. Dort lesen wir, dass wir diese fürchten sollen. Auch hier geht es nicht um Angst, sondern darum, sie als eine Autorität anzuerkennen, der wir uns unterzuordnen haben. Das können wir gut nachvollziehen, wenn wir uns eine persönliche Begegnung mit Angela Merkel oder einem Ministerpräsidenten vorstellen.

Gott zu fürchten bedeutet, Ihm Anerkennung und Achtung entgegenzubringen. Gott ist zwar unser liebender Vater, Er steht als Gott jedoch weit über uns. Er ist eben kein Kumpel, den ich so anspreche wie irgendjemanden auf der Straße. Wir müssen uns bewusst machen: Gottes Kind zu sein und Gottesfurcht zu haben dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Nur weil Gott unser Vater ist, ist Er nicht weniger ehrfürchtig zu behandeln. Petrus macht deutlich, dass sein Vater-Sein eben nichts von seiner Furcht gebietenden Größe und Allmacht wegnimmt – Er schreibt: „Und wenn ihr den als *Vater* anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht“ (1. Pet 1,17).

Das zeigt uns: Wir sollten nie vergessen, dass Gott unser *Vater* ist. Gleichzeitig sollten wir aber auch nie vergessen, dass unser Vater *Gott* ist.

Das ist also die erste Bedeutung von Gottesfurcht: Gott anzuerkennen als jemanden, der weit über uns steht. Es geht also um das Bewusstsein der Größe Gottes!

Doch es gibt auch noch einen zweiten Aspekt. Dazu zitiere ich Psalm 36,2-5, wo es um ungläubige Menschen geht: „Die Übertretung des Gottlosen spricht im Innern meines Herzens: Es ist keine Furcht Gottes vor seinen Augen. Denn es schmeichelt ihm in seinen eigenen Augen, seine Ungerechtigkeit zu erreichen, Hass auszuüben. Frevel und Trug sind die Worte seines Mundes; er hat es aufgegeben, verständig zu sein, Gutes zu tun. Frevel ersinnt er auf seinem Lager; er stellt sich auf einen Weg, der nicht gut ist; das Böse verabscheut er nicht.“ Hier wird ein Mensch beschrieben, der keine Gottesfurcht hat. Wodurch ist sein Leben gekennzeichnet? Dadurch, dass er Böses tut, redet und denkt.

Deshalb schreibt Salomo auch in Sprüche 8,13: „Die Furcht des HERRN ist: das Böse hassen“. Gottesfurcht hat also auch damit zu tun, dass die Ehrfurcht vor seiner Größe mich zu einem heiligen Leben führt. Wenn ich mir bewusst bin, wie heilig und erhaben mein Vater im Himmel ist und ich mein Leben unter seinen Augen führe, wird das einen Einfluss auf meinen Alltag haben.

Ein gottesfürchtiger Gläubiger hasst deshalb das Böse. Es ist ihm ein Anliegen, Gott durch Sündigen nicht zu verunehren. Es ist ihm wichtig, sich von allem zu trennen, was in irgendeiner Weise Gott verunehrt. Und das ist nur möglich mit Gottesfurcht, wie uns 2. Korinther 7,1 bestätigt: „Lasst uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes." Es geht hier nicht darum, dass ich nicht sündige, weil ich Angst vor Gottes Strafe hätte. Nein, hier geht es um eine ehrfürchtige Sorgfalt in meinem Alltag, Gott nicht verunehren zu wollen.

Eine Anekdote, die das verdeutlicht: Ein Gutsherr wollte einen Kutscher einstellen. Er fragte die drei Bewerber: „Wie nah könntet ihr mit der Kutsche an einer tiefen Schlucht entlangfahren?" Der erste erwiderte: „Einen Meter neben dem Abhang." Der zweite schwoll stolz an und sagte: „Ich sogar einen halben Meter." Der dritte Bewerber antwortete: „Gar nicht. Ich würde so weit entfernt von der Schlucht wie möglich fahren, um der Gefahr aus dem Weg zu gehen." Der dritte wurde eingestellt.

Gottesfurcht bedeutet, dem Bösen aus dem Weg zu gehen. Nicht versuchen, so nahe an der „Schlucht" wie möglich zu fahren – also nicht so nahe wie möglich an der Sünde, aber gerade noch gut genug. Gottesfurcht hält mich vom Bösen fern und zieht mich zum Herrn!

Gottesfurcht in der Praxis

Wie kann Gottesfurcht sich in unserem Leben zeigen? Nachfolgend einige Beispiele:

Wie reden und kommunizieren wir? Die Bibel ermahnt uns: „Bewahre deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden" (Ps 34,14). Wenn wir etwas sagen, dann sollte es der Wahrheit entsprechen. Es sollte gut und es sollte nützlich sein. Dass Kraftausdrücke und Fluchen nicht zu einem gottesfürchtigen Leben passen, sollte uns klar sein. „Kein faules Wort gehe aus eurem Mund hervor" (Eph 4,29) und „Hurerei aber und alle Unreinheit oder Habsucht werde nicht einmal unter euch genannt, wie es Heiligen geziemt; auch Schändlichkeit und albernes Geschwätz oder Witzelei, die sich nicht geziemen, sondern vielmehr Danksagung" (Eph 5,3.4).

Wie gehen wir mit Unreinem um? Gottesfurcht wird uns dazu führen, ein reines und heiliges Leben zu führen. In der Welt begegnet uns jede Form von Unreinheit – doch genau davon sollen wir uns fernhalten. Ganz praktisch bedeutet das, dass ich mich von bestimmten Orten – auch digitalen – fernhalte. Einfach deswegen, weil ich weiß, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ich mich dort versündige, sehr hoch ist. Das gleiche gilt für unseren Medienkonsum – welche Zeitschriften oder Bücher lese ich? Welche Filme oder Serien schaue ich mir an?

Bei vielen Themen stellen wir oft die falschen Fragen. Darf ich das? Ist jenes erlaubt? Wie weit darf ich gehen? Gottesfurcht wird uns dazu bringen, die christliche Freiheit nicht auszureizen, sondern alles zu vermeiden, was Gott irgendwie verunehren könnte. Ein gottesfürchtiger Gläubiger versucht aktiv, seinem Herrn durch sein ganzes Leben Freude zu machen. Nicht aus Zwang, sondern freiwillig und aus Liebe.

Fragen wir uns an dieser Stelle: Haben wir wirklich Gottesfurcht? Wenn Jesus Christus mein Herr ist und ich Gott bewusst meinen Vater nenne, wird sich Gottesfurcht in meinem Leben zeigen. Überprüfen wir uns einmal selbst, inwiefern wir Gott Achtung, Respekt und Anerkennung entgegenbringen.

Abschließend wollen wir noch einen Streifzug durch die Bibel machen und einige weitere Eigenschaften von Gottesfurcht überdenken:

1. Gottesfurcht hat mit Ehrfurcht vor der Bibel zu tun (Jes 66,2). Bist du dem Wort Gottes gerne gehorsam?

2. Gottesfurcht ist das Geheimnis von echter Weisheit (Spr 1,7). Könnte Gott dir seine Weisheit schenken?

3. Gottesfurcht bekommt man, wenn man sich in der Gegenwart Gottes aufhält. Das kann zum Beispiel beim Gebet sein (Ps 86,11), aber auch bei der Bibelandacht (Spr 21,2-5). Lebst du die Gemeinschaft mit deinem Vater?

4. Gottesfurcht ist eine Voraussetzung dafür, Gott richtig dienen zu können (Heb 12,28). Ist dein Leben im Alltag Gott wohlgefällig, so dass du Ihm dienen könntest?

5. Gottesfurcht hilft, in sexuellen Versuchungen standzuhalten (1. Mo 39,9) – auch dann, wenn niemand etwas mitbekommt. Hält Gottesfurcht dich von solchen Sünden ab?

6. Gottesfurcht zeigt sich auch bei dem Tagesgeschäft wie Schule, Ausbildung oder Beruf (Kol 3,22). Spüren deine Vorgesetzten etwas davon?

7. Gottesfurcht kann gelernt werden (5. Mo 14,23). Bist du dahingehend wissbegierig?

8. Gottesfurcht beeinflusst das Verhalten und das Äußere von Frauen (1. Tim 2,10). Welche Signale sendest du durch deine Kleidung aus?

9. Gottesfurcht wird immer und in jedem Fall von Gott belohnt (Ps 33,18). Ist dir der Lohn Gottes etwas wert?

10. Gottesfurcht wird von Gott sorgfältig notiert (Mal 3,16). Ist dir die Anerkennung Gottes etwas wert?

11. Gottesfurcht ist eine logische Folge davon, dass man dankbar ist für die Erlösung, die durch das Blut des Lammes zustande gekommen ist (1. Pet 1,17-19). Ist Golgatha etwas, woran du nur sonntags in der Zusammenkunft der Versammlung (Gemeinde) denkst?

12. Gottesfurcht hat einen Einfluss auf jede einzelne Situation in meinem Alltag (1. Pet 3,2). Merken andere Menschen etwas von meiner Gottesfurcht?

13. Gottesfurcht sorgt dafür, dass ich mich vom Bösen trenne (Spr 16,6). Ist das bei dir zu sehen?

Alexander Schneider

„Gottesfurcht ist die Hochachtung vor der Größe und Autorität Gottes und das tiefe Bewusstsein seiner Heiligkeit verbunden mit dem Wunsch, ein Leben zu führen, das die völlige Zustimmung Gottes findet und seinen Willen und seine Ehre über alles zu stellen.“

PERSONEN DER BIBEL

Motivation zum Gebet

Gebete sind machtvolle Kraftquellen für uns Gläubige. Sowohl Daniel als auch Hanna sind Beispiele, die uns anspornen zum Gebet.

Das Verbot

> „Und als Daniel erfuhr, dass die Schrift aufgezeichnet war, ging er in sein Haus. Und er hatte in seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem hin; und dreimal am Tag kniete er auf seine Knie und betete und lobpries vor seinem Gott“ (Dan 6,11).

Daniel befand sich in einer schwierigen Situation. Nach Jahren der babylonischen Gefangenschaft verbot die Regierung den Gläubigen das Beten zu Gott (Dan 6,7-10). Wer den Erlass missachtete, sollte in die Löwengrube geworfen werden (Dan 6,8). Das war das Todesurteil.

Hatte das Gebetsleben für ihn einen so hohen Stellenwert, dass er dafür sogar sein Leben aufs Spiel setzen würde?

Wie würde Daniel auf dieses unmissverständliche Gebot reagieren? Hatte das Gebetsleben für ihn einen so hohen Stellenwert, dass er dafür sogar sein Leben aufs Spiel setzen würde?

Ein Empfinden für den Nutzen und Wert des Gebets

Daniel reagierte in einer für Gläubige vorbildlichen Weise. Was auch immer er empfunden haben mag: Er betete der Gewohnheit nach weiter (Dan 6,11). Er wusste um den Wert des Gebets. Für ihn war klar, dass es keinen anderen Weg gab, seine Danksagungen, Bitten, Fragen, Probleme, Sorgen und Anliegen vor Gott zu bringen, als nur durch Gebet. Sicherlich wird er auch die starke Hand Gottes gekannt haben, deren Macht er mehrfach erfahren hatte (vgl. auch Apg 12,5.11).

Gleichzeitig drückte Daniel durch das Gebet seine Abhängigkeit von Gott und die Gemeinschaft mit Ihm aus. Diese Gemeinschaft wollte er sich nicht nehmen lassen. Er erkannte, dass der neue Erlass sich direkt gegen Gott richtete und dass er jetzt Gott mehr gehorchen musste als den Menschen (vgl. Apg 5,29).

Und was noch beeindruckt: Daniel ließ sich nicht davon abhalten, bei offenen Fenstern laut zu beten – wie er es vorher auch getan hatte. Seine Umgebung sollte unbedingt wissen, dass er dem Druck nicht nachgeben, sondern seinem Gott treu bleiben wollte. Deshalb betete er nicht still und im Verborgenen.

Ansporn für uns

Fragen wir uns, ob wir diese Einstellung auch heute noch haben. Wollen wir uns durch Daniel nicht anspornen lassen, dem Gebet (wieder) den richtigen Stellenwert zu geben und es zu einem festen Bestandteil unseres Lebens zu machen (1. Thes 5,17)? Wie viel leichter haben wir es dabei als Daniel, denn verboten ist es in Deutschland nicht!

HANNA

Hanna – ein Ausweg in einer ausweglosen Situation

„Ich habe meine Seele vor dem Herrn ausgeschüttet“ (1. Sam 1,15).

Auch Hanna war in einer für sie unglücklichen Lage. Gott hatte ihren Mutterleib verschlossen, so dass sie keine Kinder bekommen konnte (1. Sam 1,5). Als ob diese Situation nicht schon schwer genug für sie war, belastete Peninna sie noch dazu mit vielen Kränkungen (1. Sam 1,6). Die Folge war, dass ihre Seele bitter wurde, sie nichts mehr aß, betrübt war und weinte (1. Sam 1,7.8.10).

Eine ausweglose Situation, wie man meinen könnte. Doch nicht für Hanna. Sie kannte einen Ausweg: das Gebet. So schüttete sie ihre Seele mit all ihren Sorgen vor dem Herrn aus und bat Gott um einen Sohn (1. Sam 1,11.15). Schließlich wurde Hannas Gebet erhört. Jetzt erfuhr sie, wie wertvoll Gebete sind. Gott verwandelte ihre Traurigkeit in Freude, so dass ihr Angesicht verändert wurde, obwohl es noch keine Erhörung gab (1. Sam 1,18). Dann erfüllte Gott ihr den sehnlichsten Wunsch, einen Sohn zu bekommen (1. Sam 1,20).

Motivierende Vorbilder!

Aus dem Verhalten dieser beiden Personen können wir zwei wichtige Lektionen mit in den Alltag nehmen:

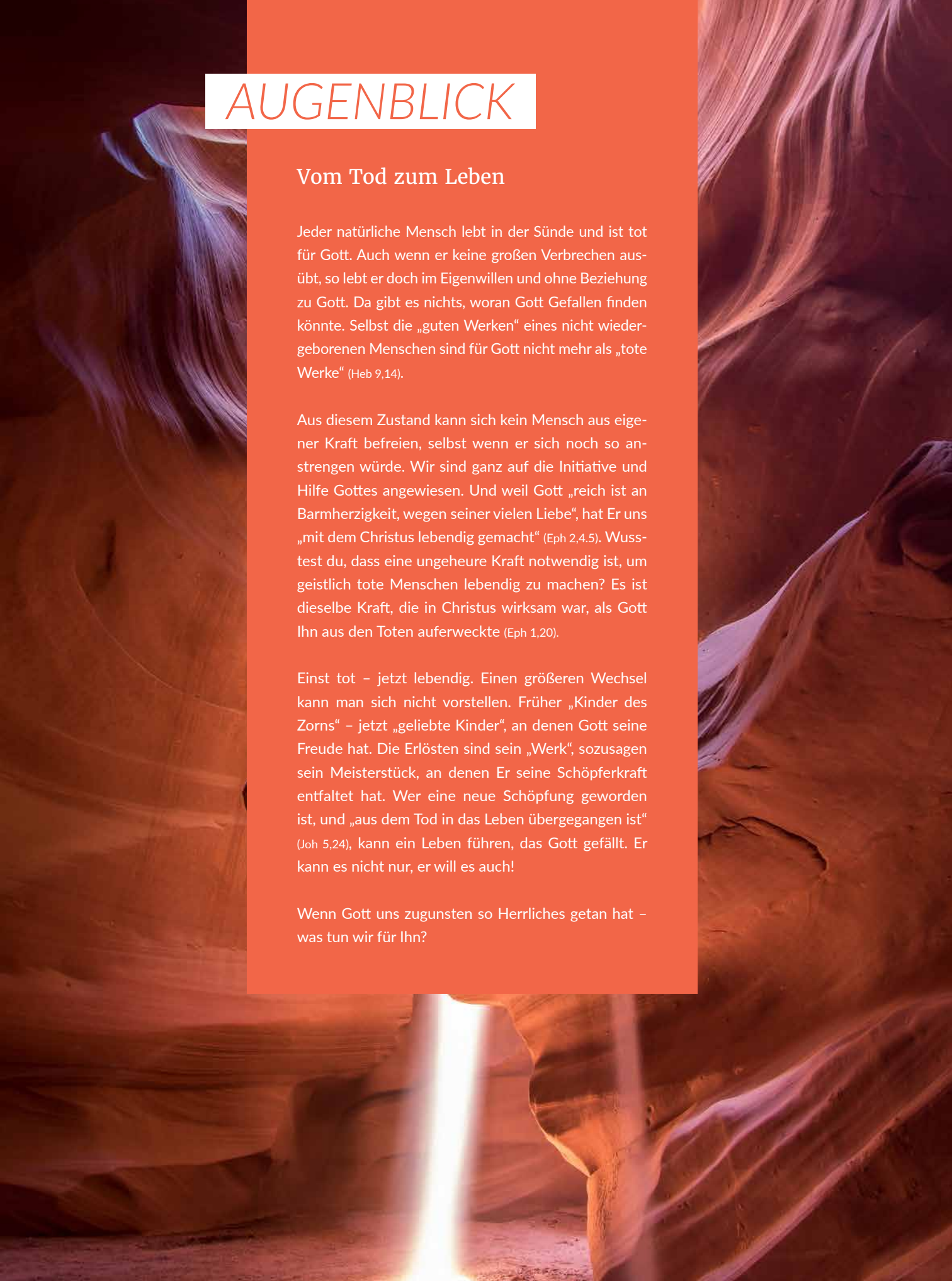
1. Geben wir dem Gebet den richtigen Stellenwert *in unserem Herzen!* Daniel ist uns darin ein Vorbild. Er betete trotz Verbot. Die scheinbar ausweglose Situation mit der Löwengrube veränderte daran nichts.

2. Wir sollten den *Wert* des Gebets am Beispiel Hannas erkennen. Gott wird es erhören, wenn es seinem Willen entspricht (vgl. 1. Joh 3,22).

Beides ermuntert uns, mehr zu beten und Gott in schwierigen Zeiten zu vertrauen.

„IM GEBET HALTET AN“
(Röm 12,12)

Manuel Walter



AUGENBLICK

Vom Tod zum Leben

Jeder natürliche Mensch lebt in der Sünde und ist tot für Gott. Auch wenn er keine großen Verbrechen ausübt, so lebt er doch im Eigenwillen und ohne Beziehung zu Gott. Da gibt es nichts, woran Gott Gefallen finden könnte. Selbst die „guten Werken“ eines nicht wiedergeborenen Menschen sind für Gott nicht mehr als „tote Werke“ (Heb 9,14).

Aus diesem Zustand kann sich kein Mensch aus eigener Kraft befreien, selbst wenn er sich noch so anstrengen würde. Wir sind ganz auf die Initiative und Hilfe Gottes angewiesen. Und weil Gott „reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe“, hat Er uns „mit dem Christus lebendig gemacht“ (Eph 2,4.5). Wusstest du, dass eine ungeheure Kraft notwendig ist, um geistlich tote Menschen lebendig zu machen? Es ist dieselbe Kraft, die in Christus wirksam war, als Gott Ihn aus den Toten auferweckte (Eph 1,20).

Einst tot – jetzt lebendig. Einen größeren Wechsel kann man sich nicht vorstellen. Früher „Kinder des Zorns“ – jetzt „geliebte Kinder“, an denen Gott seine Freude hat. Die Erlösten sind sein „Werk“, sozusagen sein Meisterstück, an denen Er seine Schöpferkraft entfaltet hat. Wer eine neue Schöpfung geworden ist, und „aus dem Tod in das Leben übergegangen ist“ (Joh 5,24), kann ein Leben führen, das Gott gefällt. Er kann es nicht nur, er will es auch!

Wenn Gott uns zugunsten so Herrliches getan hat – was tun wir für Ihn?

„Jesus sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens;
wer zu mir kommt, wird nicht hungern.“

Johannes 6,35

Religion rettet nicht

Moran wurde in Israel geboren. Als Kind glaubte er an den Schöpfer und Bundesgott Israels. Später bestimmten Alkohol, Frauen und seine Arbeit als DJ sein Leben. Als er seinen Militärdienst leistete, kamen mehrere seiner Kameraden bei einem Selbstmordattentat um. Das weckte bitteren Hass und Wut in Moran, und er entfernte sich immer weiter von Gott.

Dann wanderte Moran in die USA aus. Dort lud ihn eine befreundete christliche Familie zum Gottesdienst ein. Moran war überrascht, wie schlicht es dort war, ohne Statuen oder große Kreuze. Er fühlte sich wohl und ging öfter dorthin.

Einmal sagte der Prediger: „Wenn du Gott persönlich kennenlernen willst, musst du an Jesus Christus glauben.“ Er legte den Brief an die Hebräer aus und sagte, dass das jüdische Volk in seiner Mehrheit Gott zwar verehrt, Ihn aber nicht wirklich kennt. Nur durch Jesus können wir Gott persönlich kennenlernen.

Obwohl Moran ein weltlicher Jude war, ärgerten ihn diese Bemerkungen. Als er den Prediger darauf ansprach, riet dieser ihm, die Bibel zu lesen. Das tat Moran; und beim Lesen wurde er stark beeindruckt, besonders als er das Neue Testament mit dem Alten verglich. Einige Aussprüche ließen ihn zittern, aber sie verwandelten sich für ihn in Leben bringende Worte. Er bat Jesus Christus, in sein Leben zu kommen. Moran empfing die Vergebung seiner Sünden, und sein Herz wurde frei von Hass und Verbitterung.

Eine Religion kann uns nicht erretten; wir müssen eine persönliche Begegnung mit Jesus Christus haben. Er lebt! Und nur Er kann uns die Liebe bringen, den Frieden und die Freude, nach der wir uns sehnen.